Zeitschrift: Oberberger Blätter
Herausgeber: Genossenschaft Oberberg
Band: - (2000-2001)

Artikel: Die Gossauer Werke des Wiler Silberschmieds Niklaus Kaiser
Autor: Kaiser, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946548

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE GOSSAUER WERKE DES WILER SILBERSCHMIEDS NIKLAUS KAISER

STIFTUNGEN ALS GRUNDLAGE FÜR KIRCHLICHE KUNSTWERKE

Die Kirchen und ihre Ausstattung standen zu allen Zeiten im Zentrum der Gossauer Pfarreigeschichte. Dabei spielten Stiftungen eine besondere Rolle. In frommer Absicht wurden Kunstwerke vergabt, liturgische Geräte und Gewänder, Beiträge an Renovationen. Das grandioseste Zeugnis davon ist der St.Andreas-Hochaltar, den 1854 die Kornhändlerin Anna Maria Künzle und ihre Schwester Barbara stifteten. Ausdrücklich ist jedoch festzuhalten, dass sich die Wohltäter auch in sozialen Anliegen grosszügig zeigten.[1] Es waren meist wohlhabende Laien, die bei Lebzeiten oder nach ihrem Tode Gutes tun wollten. Dass es derer in Gossau einige gab, erstaunt angesichts der Bedeutung und Wirtschaftskraft des Ortes kaum. Von der Hablichkeit der Gemeinde zeugen auch die Um- und Neubauten der Kirchen. Dabei verschwand jeweils, was dem Zeitgeschmack nicht mehr entsprach – aber nicht immer brachte das Neue mehr künstlerische Qualität…

BAROCK, HISTORISMUS UND MODERNE IM GOSSAUER KIRCHENSCHATZ

Von allen Schenkungen blieben die Metallobjekte des Kirchenschatzes am besten erhalten, denn sie waren im Unterschied zu textilen Paramenten vor Abnützung gefeit. Zudem verhinderten ihr Wert und die Ehrfurcht vor ihrer Funktion, dass man sie abschätzte wie 1850 die barocke Ausstattung von St.Andreas oder 1972 die neugotische Schutzengelkirche. Darum zeugen noch heute qualitätvolle Werke des 17. und 18. Jahrhunderts von der barocken Freude an der Kirchenzier: die Vortragkreuze, die prachtvolle Augsburger Monstranz, Ziborien und Kelche aus Wil und Rorschach. Eine Reihe weiterer Werke ist dem Mittelalter nachempfunden. Als sie im späten 19. Jahrhundert entstanden, war Gossaus Einwohnerzahl stark angestiegen. Für die erweiterte Seelsorge schuf man zusätzliche Priesterstellen, baute die Schutzengelkirche – und benötigte für beides mehr kirchliche Geräte. Im 20. Jahrhundert schliesslich führten liturgische und künstlerische Umwälzungen dazu, dass die Moderne im Kircheninventar am stärksten vertreten ist.[2]

WERKE DES KLASSIZISMUS

Nur die Stilperiode zwischen 1800 und 1850, der Klassizismus, ist im Gossauer Kirchenschatz wenig belegt. Auch hierin spiegelt sich die Zeit: Aufklärung und Liberalismus stellten sich kritisch zu Kirche und Kirchengut, wirtschaftliche Schwierigkeiten schmälerten die Mittel. Zu den wenigen klassizistischen Werken in der St.Andreas-Sakristei gehören eine Monstranz, ein Kelch und ein Ostensorium, ein Gefäss für die geweihte Hostie im Tabernakel. Sie gehören stilistisch zusammen, zeugen von barocker Tradition,[3] lassen aber in Ausführung und Details die sparsameren Formen der neuen Stilrichtung erkennen. Sparsamkeit auch beim Material: Die Monstranz besteht nicht aus Silber wie ihre grosse barocke Schwester, sondern aus vergoldetem Kupfer. Daher musste der Hersteller kein Meisterzeichen anbringen, und sein Name schien vergessen.

Die klassizistische Müller-Friedberg-Monstranz des Gossauer Kirchenschatzes, um 1834/41 geschaffen von Niklaus Kaiser, Stiftung vom Domprobst Heinrich Müller-Friedberg.

DOMPROBST MÜLLER-FRIEDBERG ALS STIFTER

Ein Bericht des Gossauer Pfarrers Alois Schlumpf (1790–1853) vom 24. März 1846 nennt sowohl den Künstler, als auch den Stifter: «*Herr Gürtler Kaiser in Wyl hatte nun die neue Monstranz, zu welcher Herr Domprobst 100 Gulden vergabte, verfertiget, deren Fuss von künstlich getriebener Arbeit sich so schön auszeichnet.*»[4] Über den Wiler Gürtler (Silber- und Kupferschmied) Niklaus Kaiser ist unten noch zu berichten. Der Name des Domprobsts war jedem Gossauer seiner Zeit bekannt. Es war kein Geringerer als Pater Heinrich Müller-Friedberg (1758–1843), der Bruder des Landammanns. Der St.Galler Konventuale war von 1805–1829 Pfarrer von Gossau, 1824–1837 Domprobst (Domdekan) des Doppelbistums Chur–St.Gallen. Er residierte 1829–1834 in St.Gallen und verbrachte sein Alter in Gossau, das ihn zum Ehrenbürger ernannte.[5]

DIE MÜLLER-FRIEDBERG-MONSTRANZ

Ausgewogene Proportionen und Fernwirkung zeichnen Kaisers Müller-Friedberg-Monstranz aus. Die Hostie sollte klar erkennbar sein, der goldene Strahlenkranz den Blick auf sie lenken. Die Details der Sonnenscheibe sind rustikal einfach gestaltet. Dagegen fiel schon Pfarrer Schlumpf die sorgfältige Treibarbeit des Fusses auf. Über einem gestuften, eingeschnürten Standring wölbt er sich elegant empor. Grosse, getriebene Lyrenformen umschliessen Blumenschalen, begleitet von Blüten und gefiederten Blättern. Dazwischen erinnern Stege mit Ähren und Weinreben an die Eucharistie. Der mit Blattzungen belegte Schaft trägt einen palmettenverzierten Urnenknauf, aus dem Eichenlaub wächst. Darüber scheint die Sonnenscheibe zu schweben. Ihre Mitte ist das ovale Hostiengefäss, das ein silbernes Wolkenband umgibt. Dahinter brechen zwei konzentrische Strahlenkränze hervor. Seitlich knien silberne, anbetende Engel auf Wolken. Aus silbernen Füllhörnerpaaren wachsen von unten Ähren, von oben Weinreben. Zuoberst erglänzt das Kreuz, verziert mit Schmucksteinen.
Heinrich Müller-Friedberg stiftete seine Monstranz zwischen 1834 und 1841,[6] wohl aus praktischen Gründen.

Der Gossauer Andreaskelch. Fuss, Schaft und Cuppakorb 1845 von Niklaus Kaiser, mit der 1834 von Anna Barbara Bossart gestifteten Cuppa.

Der Domprobst erhielt bei allen kirchlichen Handlungen den Vorrang, auch im Ruhestand. Er hatte nicht nur Hochämter zu zelebrieren, er musste bei Prozessionen auch die Monstranz mit dem Allerheiligsten tragen und sie bei eucharistischen Aussetzungen in die Nische über dem Tabernakel heben. Mit der Balance der meterhohen, gewichtigen Barockmonstranz, behindert vom schweren Rauchmantel, hatten wohl auch Jüngere Mühe. Zeremonien mit einem leichteren Gerät strengten daher den greisen Würdenträger weniger an.

DER ANDREASKELCH

Auch ohne Pfarrer Schlumpfs Bericht ist der Schöpfer der Monstranz zu erkennen. Der mit ihr eng verwandte Kelch zeigt am Fussrand ein kursives «NK», das Zeichen von Niklaus Kaiser. Ausser dem Kelch und der Müller-Friedberg-Monstranz ist ihm auch das Ostensorium zuzuschreiben. Der gewölbte Kelchfuss zeigt am Standring ziselierte Blatt- und Blütengirlanden, darüber die Lyren- und Blumenmotive der Monstranz, dieselben ähren- und traubenbelegten Stege und den mit Blattzungen belegten Schaft. Der Knauf, in barocker Birnenform, weist Ranken und blanke Buckel auf. Er trägt den Kelchbecher, die Cuppa, deren konvexer Rand sehr elegant geformt ist. Der durchbrochene Korb, in dem sie ruht, ist besonders sorgfältig gearbeitet: feine Akanthusranken, Blumenkörbe und Lilien. Auf zwei Silbermedaillons tragen Maria und Joseph das Christuskind. Das dritte Medaillon zeigt den Apostel Andreas mit seinem Attribut, dem schiefen Kreuz. Diese auf Gossau zugeschnittene Darstellung rechtfertigt den Namen «And-

Silbermedaillon des Apostels Andreas, von Niklaus Kaiser am Gossauer Andreaskelch.

reaskelch». Die groteske Geschichte seiner Entstehung findet sich in Pfarrer Schlumpfs Bericht und in den Protokollen der Kirchenverwaltung.[7]

UNANSTÄNDIG AUSGEPRÄGTE ENGELCHEN

Altoberbeckin Anna Maria Bossart, die reichste Gossauerin, vergabte der Kirche 1834 einen Kelch. Als Vorbild dafür diente eine Zeichnung nach dem persönlichen Kelch des Bischofs von Chur und St.Gallen, Karl Rudolf Buol. Pfarrer Schlumpf übertrug die Beschaffung an Anna Theresia Hungerbühler-Franz in St.Gallen. Ihr Mann Bartholome war Arzt, sein Bruder Mathias Staatsschreiber. Pfarrer Schlumpf beschrieb die aus Wil stammende Frau Doktor *«als eine erfahrene, mit grossem Verlag von allerlei künstlichen Gold- und Silberarbeiten versehene Händlerin, die am besten geeignet schien, etwas Schönes und Zweckmässiges zu liefern».*

Doch als der Kelch kam, war der Pfarrer enttäuscht. Er kritisierte, die Zeichnung sei *«plump, unzierlich, einiges sogar, z.B. die drey Engel auf der Becherschale, unanständig ausgeprägt.»* Letzteres, die barocke Sinnlichkeit der Engelchen, erregte wohl am meisten Anstoss bei dem frommen Geistlichen – denn seinen Vorwurf des künstlerisch Plumpen, Unzierlichen widerlegte er selbst mit dem Lob, die glatten Arbeiten, Becher und Patene, *«liessen in Feinheit und Schönheit nichts zu wünschen übrig».* Um seine Meinung zu stützen, berief er sich auf *«die hiesigen Goldschmiede, auf die benachbarten Herrn Geistlichen und auf den Hochw. Herrn Apostolischen Vikar selbst und seinen Begleiter bey der letzten Kirchenvisitation».*[8]

KUNST UND SCHÖNHEIT STATT SILBERGEWICHT

Indessen war der Kelch auf Bestellung gefertigt, eine Rückgabe ausgeschlossen. *«Auch erhielt er den Beyfall der Testatorin, die den ausgestellten Konto von 240 Gulden und 54 Kreuzern (73 Loth à 3 fl 18 x) ohne Anstand bezahlte und noch ein Futteral dazu für 13 fl 58 x fertigen liess.»* Das war viel Geld; eine fünfköpfige Familie konnte damit ein Jahr lang leben. Was für ein Dilemma für den Pfarrer: Da hatte er nun einen Kelch erhalten, schwerer als jeder andere in der Sakristei (73 Lot Silber nach altem Mass wogen 1084 Gramm) – und dieses kostbare Stück erschien ihm so unziemlich, dass er es für die heiligen Handlungen ungeeignet fand. Könnte man es so abändern, dass keine Kosten entstünden und das, *«was der Kelch leichter würde, durch Kunst und Schönheit der Arbeit hinlänglich ersetzt würde?»*

Eine Lösung bot sich nach der Stiftung der Müller-Friedberg-Monstranz. Dem Pfarrer schien Gürtler Kaiser *«der Mann zu seyn, der die Umarbeitung des Kelches bewerkstelligen könnte».* Der Silberschmied versprach eine Arbeit zu jedermanns Zufriedenheit, aber Schlumpf zögerte. Erst im Sommer 1845 erteilte er den Auftrag. Kaiser zerlegte den Kelch und untersuchte die Teile. Der Knauf war nicht hohl wie üblich, sondern massiv, nicht weniger als 290 Gramm. Kaiser offerierte, um den Wert dieses Stücks *«einen neuen schön getriebenen Fuss, eine neue zweckmässige Birn und eine durchbrochene, mit heiligen Bildern und Steinen geschmückte Becherschale, nach vorgelegter Zeichnung, zu liefern».*[9]
Überzeugt, dass der künstlerische Mehrwert den Materialverlust aufwöge, ging Pfarrer Schlumpf darauf ein und versprach, wenn der neue Kelch dieselbe Höhe besässe und 50 Lot (780 Gramm) wöge, würde er Kaiser *«keinen Schaden leiden lassen».* Dieser schuf nun den Andreaskelch. Obwohl er anders aussah als der alte, galt die Arbeit nur als Änderung, denn die geweihte Cuppa wurde wieder verwendet. Wieder war Schlumpf vom Resultat nicht ganz befriedigt. Der Kelch sei zwar *«hinsichtlich der Kunstarbeit schön und geschmackvoll und treu nach der Zeichnung, aber nicht nur ein merkliches kürzer als der frühere, sondern auch 4½ Loth weniger an Gewicht als bedungen war, nämlich nur 45½ Loth* (700 Gramm) *schwer».* Als Kaiser für Mehrarbeit zusätzlich 25 Gulden verlangte, weigerte sich der Pfarrer zu zahlen.

AUFRUHR IN DER SAKRISTEI

Eine Einigung wäre wohl zustande gekommen, hätten nicht die Kirchen-

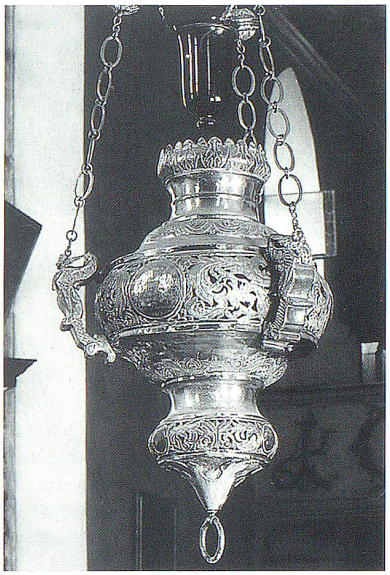
räte die Sakristei untersucht. Das war kein Zufall. Schon 1834 hatte der katholische Grosse Rat die Inventarisierung von Gebäuden, Liegenschaften und Wertsachen der Pfarreien angeordnet: «Totes» Kirchengut sollte moderner Wirtschaftlichkeit dienstbar werden. Gossau erstellte die Liste erst 1841.[10] Während aber Pfarrer Schlumpf beim Kirchenschatz geflissentlich zwischen Real- und Kunstwert unterschied, zählte für die Kirchenräte nur der Silberwert. Was sollten sie mit Kunst? Ende 1845 kontrollierten und wogen sie das Inventar erneut und entdeckten: Der neue Andreaskelch war über ein Drittel leichter der Vorgänger. Was für ein Skandal – und was für eine Gelegenheit, dem Pfarrer die Niederlage heimzuzahlen, die der Kirchenrat im jahrelangen Rechtsstreit um das Rotholz erlitten hatte![11]

KELCH-ANGELEGENHEIT ALS DAUERTRAKTANDUM

Mehr als ein Jahr blieb die Angelegenheit ein Dauertraktandum. Der Kirchenrat verlangte vom Pfarrer, einen Kelch im alten Ankaufswert zu beschaffen oder für den Verlust gerade zu stehen.[12] Dass man jetzt den höheren Kunstwert berechnete, versteht sich... Schlumpf antwortete im März 1846. In seinem ausführlichen Bericht lehnte er den Totalersatz ab, war aber mit dem Ausgleich einverstanden.[13] Eine Expertise des Lichtensteiger Gürtlers Peter Bick schätzte den Andreaskelch auf 140 bis 145 Gulden Neuwert, worauf der Rat vom Pfarrer forderte, die 110 Gulden Differenz zu vergüten oder *«die ganzen 254 Gulden erlegen, was der Verwaltung noch erwünschter wäre»*.[14] Der Andreaskelch könne dann verkauft werden. Das aber lehnten die Erben der Oberbeckin ab: die Mutter habe nicht das Geld gestiftet, sondern diesen Kelch! Am 8.November 1846 trug der Rat den Streit vor die Kirchgemeinde. Diese beschloss, der Pfarrer habe den Andreaskelch herauszugeben, und der Kirchenrat solle ihn auf Rechnung des Geistlichen ändern lassen. Zum Glück wurde er Beschluss nicht ausgeführt.

BENEDIKT HELFENBERGERS KELCH

Nach der Gemeinde erschien der Gossauer Goldschmied Benedikt Helfenberger beim Kirchenrat und brachte einen Kelch aus dem Nachlass von Bischof Karl Rudolf Buol. Er erklärte, *«er würde auf Kosten des Pfarrers einen schönen fasonierten Fuss an diesen Kelch verfertigen, so dass der Kelch das gleiche Gewicht erhalte. Wenn das der Verwaltung gefalle, so lasse er es auf die Gemeinde ankommen. Gefalle es dieser nicht, so nehme er den Kelch zurück»*.[15] Der Kirchenrat akzeptierte dieses Vorgehen, im Februar 1847 auch dessen Ausführung. Über eine Zahlung des Pfarrers schweigen die Protokolle. Im Kirchenschatz lässt sich Helfenbergers Werk nicht mehr sicher nachweisen. Das erforderliche Gewicht besitzt indessen nur ein Kelch, der auch stilistisch zur Zeit passt. Die korblose, elegante Cuppa stammt von einem andern Stück, vielleicht vom Kelch des Bischofs. Der gegossene, sternförmige Fuss weist kein Herstellerzeichen auf. Eine «schöne Façonnierung» lässt er vermissen. Vielmehr sind die Proportionen, Details und Symbole der Tugenden und heiligen Namen auf den Sternflächen eher kunstlos gestaltet.



Paradies bei Diessenhofen, ehemalige Klosterkirche: Ewig-Licht-Ampel, 1851, von Niklaus Kaiser.

SILBERSCHMIED NIKLAUS KAISER (1811–1856)

Silberschmied Josef Niklaus Kaiser, so sein voller Name, wurde 1811 als Sohn von Konstantin Kaiser und Wiborada Müller geboren. Der Vater war Schneider, Bürger von Rossrüti und Gähwil; die Familie lebte in der Obern Vorstadt. Von den Brüdern wurde Johann Baptist (geb. 1803) Paramentenmacher; Gallus (1807–1886) gehörte zu den bedeutendsten St.Galler Klerikern des 19. Jahrhunderts. Kaum ordiniert, wurde er 1830 Lateinprofessor am katholischen Gymnasium, was die Verbindung zum Domprobst Müller-Friedberg erklärt. 1835–1886 wirkte Gallus als Pfarrer in St. Fiden und war Mitautor der St.Galler Kirchengesangbücher. Niklaus heiratete 1839 Maria

Meistermarke «NK» des Wiler Silberschmieds Niklaus Kaiser am Andreaskelch

Elisabeth Meier von Wattwil. 1841 erwarb er ein Nachbarhaus. Er baute es mit erheblichen Mitteln aus, was einen guten Geschäftsgang vermuten lässt. Trotzdem war die Familie vom Unglück verfolgt. Alle fünf Kinder starben, bevor sie volljährig wurden, die drei ältesten an Tuberkulose. Auch Niklaus erlag 1856 einem tuberkulösen Lungengeschwür, erst 45 Jahre alt. Zu seiner Krankheit trugen wohl auch die giftigen Quecksilberdämpfe bei, die beim Feuervergolden entstehen. Zwei Jahre später, nach dem Tod der ältesten Tochter, zog die Mutter nach Weieren.[16]

Kaisers wichtigste Werke befinden sich in Gossau: die Müller-Friedberg-Monstranz, das zugehörige Ostensorium und der Andreaskelch.[17] Daneben ist nur eine grosse Ewig-Licht-Ampel bekannt, die er 1851 für die ehemalige Klosterkirche Paradies bei Diessenhofen schuf, sowie eine Serie von Kerzenstöcken in Appenzell. Andere Werke, auf denen sich sein Stempel findet, wurden von ihm restauriert: eine Monstranz in Niederhelfenschwil, eine weitere 1853 in St.Pelagiberg, ein Rauchfass in Bischofszell. Weiteres dürfte sich archivalisch nachweisen lassen. Indessen war die grosse Zeit seines Handwerks vorüber, das die barocken Wiler Goldschmiede-Dynastien Renner und Wieland mit hervorragenden Werken in Gossau verkörpern. Im Vergleich zu ihnen war Kaiser ein Kleinmeister, aber er setzte ihre Reihe mit seinen Werken würdig fort. Noch zu seinen Lebzeiten zog der oben erwähnte Peter Bick nach Wil. Dieser, seine Nachkommen und nach der Mitte des 20. Jahrhunderts vor allem Willi Buck sorgten dafür, dass Wil bis in die Gegenwart ein Zentrum der Goldschmiedekunst blieb.[18]

Abbildungen

1 Die klassizistische Müller-Friedberg-Monstranz des Gossauer Kirchenschatzes, um 1834/41 gestiftet von Domprobst Heinrich Müller-Friedberg.
2 Der Gossauer Andreaskelch. Fuss, Schaft und Cuppakorb 1845 von Niklaus Kaiser, mit der 1834 von Anna Barbara Bossart gestifteten Cuppa.
3 Silbermedaillon des Apostels Andreas am Gossauer Andreaskelch.
4 Paradies bei Diessenhofen, ehemalige Klosterkirche: Ewig-Licht-Ampel, 1851, von Niklaus Kaiser.
5 Meistermarke «NK» des Silberschmieds Niklaus Kaiser am Andreaskelch.
6 Ostensorium für die geweihte Hostie im Tabernakel, Zubehör zur Müller-Friedberg-Monstranz.

Anmerkungen

1 Johann Theodor Ruggle: Gedenkblätter an sein 25jähriges Pfarrjubiläum in Gossau, 1886. Darin: Übersichten über Kirchenfonde und Stiftungen.
2 Markus Kaiser, Inventar der Kirchgemeinde Gossau, Mskr. Kath. Kirchgemeinde Gossau, 1996–2000.
3 Dora Fanny Rittmeyer datierte im Inventar der St.Galler Kirchenschätze (1941; Mskr. Kant. Denkmalpflege) die Müller-Friedberg-Monstranz in die Zeit um 1790.
4 Kirchgemeindearchiv Gossau, Akten K III 4 g.
5 Rudolf Henggeler, Professbuch der Abtei St.Gallen, Zug 1919, S. 422–423.
6 Ersterwähnung in den Inventaren von 1841, Kirchgemeindearchiv Gossau, Akten P I 14.
7 Kirchgemeindearchiv Gossau, Akten K III 4 g; Protokolle der Kirchenverwaltung 1845/46.
8 Bericht Pfr. Schlumpf, 24.3.1846. Der spätere Bischof Johann Peter Mirer versah vor der Gründung des Bistums St.Gallen die Stelle des Apostolischen Vikars.
9 Bericht Pfr. Schlumpf, 24.3.1846, vgl. Anm. 2.
10 Vgl. Anm. 3.
11 Paul Staerkle, Geschichte von Gossau, S. 262–263.
12 Protokoll der Kirchenverwaltung, 2.12.1845.
13 Vgl. Anm. 2.
14 Protokoll der Kirchenverwaltung, 12.7.1846.
15 Protokoll der Kirchenverwaltung, 15.12.1846.
16 Für die freundlichen Auskünfte sei Urs Moser vom Zivilstandsamt Bronschhofen und Werner Warth vom Stadtarchiv Wil bestens gedankt. – Über Gallus Kaiser: Franz Josef Schöb, Series Sacerdotum Dioecesis S. Galli, S. 89. – Staatsarchiv St.Gallen: Lagerbücher der Kantonalen Gebäudeversicherung.
17 Müller-Friedberg-Monstranz: Kupfer vergoldet, Silberapplikationen, Höhe 79 cm, Fuss 25 x 21,5 cm. Ostensorium: Messing versilbert, Höhe 26 cm, Fuss 10,8 cm. Andreaskelch: Silber vergoldet, Höhe 28 cm, Fuss 16,8 cm.
18 Dora Fanny Rittmeyer, Die Goldschmiede in der Stadt Wil. In: Neujahrsblatt des Historischen Vereins St.Gallen 1963, S. 38–39. – Inventar der Goldschmiedewerke im Kanton Thurgau, Mskr. Kant. Denkmalpflege Frauenfeld. – Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden.

Fotos: Markus Kaiser: S. 60, 61, 62, 63
Denkmalpflege des Kantons Thurgau, Frauenfeld S. 57